

All That You Are

Eine Shelby-Geschichte von Sabine Hirsekorn

*You have no clue what you can do
That you can prove you're cosmic art
We're in control of what we own
Oh, you don't know
All that you are*

[crovseyed – Yes You Are]

Zane Wattlely hatte Superkräfte.

Die hatte er auch bitter nötig, denn gerade jagte – wieder einmal – ein halbes Dutzend seiner Feinde hinter ihm her. Sein Atem ging schneller, als er durch die Gassen eilte, darauf bedacht, seine Verfolger abzuschütteln. Er hörte, wie sie näherkamen, rannte in einen kleinen Seitenweg... und fand sich vor einer Steinmauer wieder. Verdammt!

Jetzt half nur noch eins. Er drehte sich um, starrte seinen Feinden direkt ins Gesicht und streckte ihnen die Handflächen entgegen. Ein simples Kommando genügte und schon schossen Feuerbälle aus seinen Händen, genau auf seine Gegner zu. Wenn sie schlau wären, würden sie jetzt fliehen, aber das taten sie nicht. Noch ein paar Sekunden, dann würde er endlich aufatmen können und -

Jemand berührte in an der Schulter.

Mit einem Aufschrei fuhr Zane herum, sein Headset rutschte ihm fast vom Kopf. Dort, in seinem Zimmer, stand ein eher zierliches Mädchen mit brauner Haut und grinste ihn an.

Zane entspannte sich ein wenig. Es war seine Schwester Shelby, die einen Kopf kleiner, aber zwei Jahre älter war als er.

“Sorry”, sagte sie mit nur einem Hauch von Mitgefühl. “Ich wollte dir nur Bescheid geben, dass ich jetzt losmache. Das heißt, du bist allein im Haus, nicht, dass du dich wunderst.”

“Ich hätte es wahrscheinlich eh nicht gemerkt”, gab er ein bisschen genervt zurück und deutete mit seinem Kopf auf den Computer neben ihm. “Aber danke, schätze ich. Wohin geht’s diesmal?”

“Das Übliche”, meinte Shelby, worauf Zane die Augen verdrehte. Das sagte sie immer und nie wusste er wirklich, was sie damit meinte. Und mit Nachfragen kam er auch nicht weit.

“Na dann. Wann bist du zurück?”

“Vor Mom und Dad auf jeden Fall. Du kommst klar, oder?”

Zane zuckte die Schultern. Viel hatte er ja nicht vor. Ganz im Gegensatz zu ihr, denn Shelby war an den Nachmittagen in letzter Zeit öfter weg. “Dann viel Spaß und so.”

“Dir auch, Großer. Stirb nicht.” Shelby warf einen kurzen Blick auf seinen Bildschirm, dann war sie weg, so schnell, wie sie gekommen war.

Zane seufzte, als er sich mit dem Stuhl zurück zu seinem Spiel drehte. Dieses verkündete ihm gerade den Bildschirmtod - er hatte vergessen, es kurz zu pausieren; seine Gegner hatten ihn doch noch erwischt.

Aber die Lust auf das Spiel war ihm ohnehin vergangen. Shelby hatte ihn daran erinnert, dass er nur dort seine Feuerbälle werfen konnte. In der Realität war er nichts weiter als ein dreizehn Jahre alter Junge, der in seinem Leben bisher noch absolut gar nichts geleistet hatte. Sicher, er konnte halbwegs gut surfen und liebte Videospiele, aber was nützte ihm das? Er würde nie Profisportler werden und mit Singleplayer-Spielen konnte er auch kein Geld verdienen, weil er nicht charismatisch genug war, um YouTuber zu werden.

Bei Shelby sah das Ganze schon anders aus. Nicht nur, dass sie mit ihrer braunen Haut und den kurzen schwarzen Haaren sehr viel besser aussah als er - er kam nach ihrer Mutter und hatte helle Haut und schulterlange braune Haare, die sich kaum bändigen ließen -, sie hatte schon sehr viel mehr mit ihrem

Leben angestellt. Im Gegensatz zu ihm war sie auch im echten Leben verdammt gut in Karate und außerdem hatte sie ein Händchen für Fotografie und Filme und alles, was dazugehörte. Florida war wie geschaffen für coole Aufnahmen, sie würde später kein Problem haben, einen Job zu finden.

Bestimmt war sie heute auch losgegangen, um nach guten Motiven zu suchen. Zane schlenderte zum Fenster, wo er einen perfekten Blick auf das Meer hatte, das in einiger Entfernung strahlend blau leuchtete. Das perfekte Wetter zum Surfen eigentlich, besonders mit der leichten Brise, die gerade wehte.

Warum auch nicht, dachte Zane und beobachtete eine Seeschwalbe, die ebenfalls in Richtung Meer flog und dabei ein ordentliches Tempo hinlegte. *Dann sitze ich wenigstens nicht den ganzen Tag zu Hause rum.*

Er hatte sich leicht aus dem Fenster gelehnt und wollte sich schon wieder in sein Zimmer zurückziehen, da bemerkte er, dass das Fenster des Zimmers neben seinem eigenen offenstand. Shelbys Fenster! Wahrscheinlich hatte sie vergessen, es zu schließen. Zwar würde es noch einige Stunden dauern, bis die Moskitos aktiv wurden, aber wenn Zane jetzt ebenfalls das Haus verließ, konnte er möglichen Einbrechern natürlich kein offenes Fenster vor die Nase setzen.

Also ging er rüber ins Zimmer seiner Schwester, das ihn mit all den - natürlich von Shelby geschossenen - Naturfotos nur noch einmal daran erinnerte, wie viel cooler sie war als er. Aber hey, da war ja sogar eins, das ihn beim Surfen zeigte! Das musste im letzten Sommer gewesen sein; er hatte keine Ahnung gehabt, dass sie es aufgehoben hatte. Auch ansonsten zeigten die Bilder überwiegend das Meer oder den Strand, aber auch einige Plätze aus Jupiter, der Stadt, in der sie wohnten. Und Seeschwalben, wie Zane amüsiert feststellte. Witziger Zufall, wo er doch gerade erst eine solche gesehen hatte.

Weniger amüsiert war er, als ihm auffiel, dass Shelbys geliebte Kamera noch auf ihrem viel zu ordentlichen Schreibtisch thronte. Das Fenster konnte sie ja vergessen haben, aber ihre Kamera?

Vielleicht hatte sie ja heute doch etwas anderes vor, dachte er sich und machte sich daran, das Fenster zu schließen. Dabei stolperte er fast über die Klamotten, die in einem chaotischen Stapel vor ihm auf dem Boden lagen. Dieselben Klamotten, die er eben noch an ihr gesehen hatte.

“Dann ist sie vielleicht gleich in Badesachen losgegangen”, sagte er sich laut, obwohl das ziemlich unwahrscheinlich war. So nah am Meer befand sich ihre Wohnung nun auch wieder nicht.

Dann bemerkte Zane etwas, das noch seltsamer war als Shelbys plötzliche Unordentlichkeit.

Zwischen all diesen Klamotten lag eine kleine weiße Feder.

Eine Seeschwalbenfeder, wusste Zane instinktiv, obwohl es hier in Florida mehr als genug weiße Vögel gab. Seine Finger schlossen sich krampfhaft um den Rand des Fensterbretts, als sich sein Gamer-Gehirn ausmalte, was das zu bedeuten hatte. Es war unwahrscheinlich, dass die Seeschwalbe eben so etwas wie Shelbys Haustier war, denn das hätte er mit Sicherheit mitbekommen. Noch unwahrscheinlicher war es, dass so ein winziger Vogel seine Schwester gefressen hatte. Blieb die dritte Möglichkeit, die am verrücktesten klang, aber gleichzeitig so viel mehr Sinn ergab, als es Zane lieb war: Shelby war die Seeschwalbe.

Er holte tief Luft; spürte, wie ihm schwindelig wurde.

Zane Wattley hatte keine Superkräfte.

Shelby Wattley anscheinend schon.

Minuten später hastete Zane die Straße hinab, die ihn schließlich zum Meer führen würde. Er hatte keine Ahnung, wie er seine Schwester finden wollte - selbst als Mensch hätte sie in dieser 65-Tausend-Einwohner-Stadt überall sein können. Falls sie gerade wirklich ein Vogel war, hatte er eigentlich keine Chance. Er hätte einfach warten sollen, bis sie zurückkam, dann hätte er ihr trotzdem all seine Fragen stellen können. Und das, ohne halb Jupiter abzusuchen, was sich bestimmt schnell so anfühlen würde, als meinte er den Planeten.

Aber Zane konnte nicht warten. Er konnte nicht einfach stundenlang zu Hause sitzen und sich den Kopf darüber zerbrechen, was für ein unglaubliches Geheimnis seine kleine große Schwester mit sich herumtrug. Er brauchte eine Erklärung und er brauchte sie jetzt.

Natürlich spielten seine Gedanken trotzdem verrückt, ob er jetzt zu Hause hockte oder nicht. *Shelby ist ein Vogel. Oder vielleicht noch mehr als das. Vielleicht kann sie sich in alle möglichen Tiere verwandeln. Oder hat noch ganz andere Superkräfte.*

Wie lange kann sie das schon? Seit wann weiß sie davon? Warum hat sie mir nie etwas gesagt?

Gut, die letzte Frage beantwortete sich von selbst. Weil sie genau wusste, wie schlecht er es aufgenommen hätte. Sie war sowieso schon in allem besser als er, da hatte ihnen eine waschechte Superkraft nur noch gefehlt. Oder - der Gedanke kam ihm erst jetzt - konnte er sich auch verwandeln, so wie sie? Nein, das konnte man sicher feststellen und Shelby hätte es ihm definitiv gesagt. Oder doch nicht? Was, wenn -

Konzentrier dich, ermahnte sich Zane. Inzwischen hatte er den Strand erreicht; noch immer schien das kristallklare Blau des Meeres ihn zu rufen. Hätte er doch wenigstens sein Surfzeug mitgenommen, dann wäre dieser Ausflug vielleicht nicht völlig sinnlos gewesen. Aber er hatte nur Shelbys Sachen dabei, damit sie etwas zum Anziehen hatte, wenn - oder falls - er sie fand. Ihr Zimmerfenster hatte er geschlossen, also würde sie höchstens mit dem Ersatzschlüssel zurück ins Haus kommen. Dabei wäre sie dann wohl nackt, aber das hätte sie nach dieser Sache auch irgendwie verdient.

Er schlenderte weiter am Strand entlang und hielt die Augen nach allem offen, was irgendwie Ähnlichkeit mit einer Seeschwalbe hatte. Das war nicht gerade leicht, denn bei diesem Wetter war natürlich ordentlich etwas los. Nicht so viel, dass man vor lauter Menschen kaum treten konnte, wie es manchmal in Miami der Fall war, aber eine Seeschwalbe würde man zwischen all den sonnenbadenden Leuten, den Sandburgen bauenden Kindern und den Essen klauenden Möwen kaum ausmachen können.

Wenn ich ein Vogel wäre, würde ich wohl kaum bei all den Menschen sein, dachte sich Zane und ging weiter, dorthin, wo das Meer seine Füße umspülte. Er blickte hinaus aufs Wasser, hinauf in den Himmel, aber von einer Seeschwalbe immer noch keine Spur. Nur Schwimmer, Surfer, Ball spielende Kinder... und Möwen. Immer wieder Möwen, die er gerade wirklich nicht gebrauchen konnte.

Sollte er versuchen, seine Schwester zu rufen? Bloß nicht, dann würde er sich nur noch mehr zum Deppen machen als ohnehin schon. Shelby würde wohl kaum als Seeschwalbe auf seinem Arm landen, wenn er ihren Namen rief. Und wenn sie gar nicht reagierte, würde er nur den anderen Leuten auf die Nerven gehen.

Frustriert wanderte Zane am Wasser entlang und bemerkte irgendwann, dass einige Menschen ihre Sachen schnappten, sich noch ein paar Meter vom Meer zurückzogen und dann alles wieder aufstellten. Ah, offenbar kam so langsam die Flut. Besser, er ging auch ein paar Schritte vom Wasser weg - er war zwar ein guter Schwimmer, hatte aber trotzdem keine Lust, von einer plötzlichen Welle von den Füßen gerissen zu werden.

Auch die Möwe dort vorne machte besser, dass sie davonkam. Sicher, sie konnte in Windeseile davonfliegen, aber sie stocherte gerade mit ihrem Schnabel im Sand herum, wahrscheinlich hatte sie etwas Fressbares entdeckt. Wenn sie so weitermachte, würde die Flut sie noch überraschen.

Als hätte sie seine Gedanken gelesen, fing die Möwe an, mit den Flügeln zu schlagen, aber aus irgendeinem Grund kam sie nicht vom Fleck. Jetzt schien auch der weiße Vogel gemerkt zu haben, dass das Wasser immer näher kam, seine Bewegungen wurden immer hektischer.

Was war da los? Mit großen Schritten eilte Zane näher heran, während von den anderen Leuten noch niemand etwas bemerkt zu haben schien. Oder es interessierte sie einfach nicht. Schon bald war er nah genug an der Möwe dran, um zu sehen, dass sich einer ihre Füße in etwas im Boden verheddert hatte.

Und dass es gar keine Möwe war.

Ja, der Vogel hatte ungefähr die Größe einer Möwe und weißes Gefieder, sodass es kein Wunder war, dass Zane ihn von weitem für eine solche gehalten hatte. Aber jetzt sah er, dass das Tier einen schwarzen Federschopf hatte, ein Merkmal, das es unmissverständlich als eine andere Art von Wasservogel kennzeichnete.

Eine Seeschwalbe.

Shelby!, dachte Zane in einem plötzlichen Anflug von Panik, denn das Wasser hatte den Vogel nun fast erreicht. Jetzt hatte er es noch eiliger, zu ihm zu kommen, obwohl er nicht einmal wusste, ob das da vorne überhaupt seine Schwester war. Vielleicht war es auch einfach nur ein stinknormaler Vogel. Shelby hätte

sich doch sicher schon verwandelt, um sich zu befreien. Oder traute sie sich nicht, weil immer noch so viele Menschen in der Nähe waren?

Aber Zane konnte auch kein normales Tier ertrinken lassen. Er rannte zu der Seeschwalbe, die ihn plötzlich kommen hörte; sie hob den Kopf, starrte ihn an und wurde mit einem Mal völlig still.

Gleichzeitig schoss ein so plötzlicher Schmerz durch Zanes Kopf, dass er doch noch das Gleichgewicht verlor. Er stolperte, verhinderte nur knapp, dass er den Mund voll Sand bekam, rappelte sich wieder auf und rannte weiter. Was zur Hölle war das eben gewesen? Hatte es mit der Seeschwalbe zu tun? Wenn ja, dann war das eindeutig seine Schwester, auch wenn er keine Ahnung hatte, warum sie das eben hätte tun sollen. Zur Strafe, weil er ihr gefolgt war? Oder war es keine Absicht gewesen?

Egal jetzt, dachte er und beeilte sich, den Vogel zu erreichen. Als er sich neben ihn kniete, bemerkte Zane, dass sich das Tier tatsächlich verheddert hatte: Sein Fuß steckte im Rest einer Plastiktüte, die halb unter dem Sand vergraben lag. Inzwischen waren die Wellen schon so nah, dass sie die Stelle zentimeterhoch bedeckten - der nasse Sand machte es für den winzigen Vogel noch schwieriger, sich zu befreien.

Aber Zane war nicht winzig, im Gegenteil. Sofort machte er sich daran, die Tüte, die irgendein Idiot hier entsorgt haben musste, auszugraben: Das ging schneller, als zu versuchen, den Fuß der Seeschwalbe freizubekommen. Netterweise hielt diese trotzdem still.

Schon nach knapp zehn Sekunden hatte er es geschafft. Gerade, als das Wasser begann, die Federn des Vogels zu berühren, hob Zane ihn vorsichtig mitsamt der zerschlissenen Tüte hoch. Er benutzte den Beutel, in den er Shelbys Sachen getan hatte, um vor den anderen Menschen zu verbergen, was er gerade mit sich herumtrug, dann machte er sich auf den Weg, so schnell es ging.

Minuten später hatte er in einem der vielen Palmenwäldchen von Jupiter eine gute Stelle gefunden, wo er und Shelby ungestört reden konnten. Wenn es denn überhaupt Shelby war, deren winzige Krallen gerade leicht, aber dennoch spürbar seinen Arm piksten.

Finden wir's raus, dachte Zane, setzte den Beutel und die Seeschwalbe ab und machte sich daran, ihren Fuß aus den Plastikfetzen zu befreien. Wie erwartet dauerte das eine Weile, aber da der Vogel nicht unnötig zappelte, hatte er es schließlich geschafft.

Er atmete tief durch, als er den Vogel vor sich auf den Boden setzte. "Deine Sachen sind in dem Beutel da, also kannst du dich zurückverwandeln, wenn du willst. Ich schaue auch nicht hin."

Zane wandte sich ab und meinte, ein Rascheln hinter sich zu hören. *Wahrscheinlich macht sich das Vieh gerade aus dem Staub, so schnell es kann. Als ob ich gerade ernsthaft meine Schwester gerettet habe! Das war einfach nur ein Vogel, was auch sonst.*

Jemand berührte ihn an der Schulter.

Zane fuhr herum, diesmal, ohne aufzuschreien. Dazu kam er gar nicht erst, da sich zwei dünne, aber kräftige Arme um seinen Körper schlangen und ihn halb erdrückten. Erst nach ein paar Sekunden wurde er losgelassen und konnte wieder atmen.

Vor ihm hockte Shelby, nun wieder ein Mensch und voll angezogen. Ihre Füße und Beine waren noch ein wenig nass von der einkehrenden Flut.

Vor der ich sie gerettet habe, dachte Zane und konnte es noch immer nicht ganz glauben. *Weil sie bis gerade eben noch eine...*

"Danke", unterbrach Shelby seine Gedanken, sie klang ein bisschen atemlos. Auch ihr Lächeln wirkte nervös. "Für das eben. Dass du, na ja, du weißt schon."

"Ja. Ich weiß." Wahrscheinlich kam das ein bisschen schroff rüber, aber er hatte keine Ahnung, was er sonst sagen sollte. Also schwieg er danach einfach.

Shelby schwieg auch. Noch ein paar Sekunden, dann wandte sie den Blick ab... den Blick ihrer braunen Augen, quasi das Einzige, was sie äußerlich gemeinsam hatten. Was sie *überhaupt* gemeinsam hatten.

Zane seufzte. "Wie lange kannst du das schon?"

"Keine Ahnung." Jetzt huschte ihr Blick doch wieder zu ihm. Sie wirkte verlegen, aber auch ein wenig erleichtert. "Rausgefunden habe ich es erst neulich, vor ein paar Wochen. Es hat mir niemand beigebracht oder so, es ist einfach passiert."

“Und dann hast du herumexperimentiert”, meinte Zane und erinnerte sich an die Nachmittage in letzter Zeit, in denen sie allein unterwegs gewesen war. Trotz seiner Erleichterung darüber, dass es seiner Schwester gut ging, spürte er, wie er wieder einmal neidisch auf sie wurde. “Und du bist sicher nicht von einer radioaktiven Seeschwalbe gebissen worden oder so?”

Shelby lachte nicht über die miese Anspielung, sondern blickte besorgt drein. “Du würdest das auch gern können, oder?”

Zane verzog das Gesicht. “Das heißt, du weißt, dass ich nicht auch solche Superkräfte habe?”

“Dann hättest du mich verstanden, als ich als Seeschwalbe versucht habe, mit dir zu reden”, meinte Shelby bedauernd. “Und mir wahrscheinlich geantwortet.”

Eine leichte Hoffnung kam in ihm auf. “Vorhin am Strand hatte ich plötzlich Kopfschmerzen, als du mich bemerkt hast.” Konnte es sein, dass er sich auch verwandeln konnte? Nein, Shelby sah ihn immer noch mitfühlend an.

“Das war bestimmt nur, weil wir Geschwister sind. Wenn du wirklich ein Wandler wärst, hättest du meine Stimme gehört.”

“Und woher weißt du das nun wieder?”, fragte er. “Hast du noch jemanden wie dich getroffen?”

Shelby nickte. “Einen Albatros. Er war gerade auf dem Weg zu einer Schule, die im Herbst unten bei Key Largo eröffnet. Eine Schule für... na ja, für Wandler.”

“Und da möchtest du jetzt auch hingehen”, sagte Zane und verschränkte die Arme. Er musste sich anstrengen, nicht loszuheulen oder seine Schwester anzuschreien. “Ganz toll, ehrlich. Und ich bleib allein hier oben und bin weiter der nutzlose kleine Bruder, der zu nichts im Leben taugt, oder was?”

“Mit dieser Einstellung schon”, schoss Shelby zurück, dann schwieg sie verlegen. Zane hörte, wie schnell sein Atem inzwischen ging und zwang sich, wieder ruhig zu werden. Er hatte nicht vorgehabt, sich aufzuregen. Seine Schwester wartete geduldig, bis er sich halbwegs entspannt hatte, dann sprach sie weiter. “Hör mal, wenn ich dir Superkräfte geben könnte, dann würde ich das tun. Du hättest sie mehr verdient als manch anderer. Aber ich spüre dieses... Wandlersein nur bei Dad und ich glaube, er weiß es nicht mal. Aber du bist eben ein Mensch und daran kann ich auch nichts ändern.”

“Soll mich das jetzt aufheitern?”

Anscheinend schon, denn auf einmal lächelte Shelby. “Was ich sagen will, ist, dass es egal ist, ob du ein Wandler bist oder nicht. Es gibt bestimmt eine Menge Leute, die keine Wandler sind und es trotzdem weit gebracht haben.” Ihr Lächeln wurde zu einem Grinsen. “Und du hast mir das Leben gerettet, vergiss das nicht!”

“Das stimmt”, meinte er und wurde nachdenklich. Wenn er nicht gewesen wäre, dann wäre Shelby mit ziemlicher Sicherheit ertrunken. Da hatten ihr ihre tollen Fähigkeiten nicht viel gebracht, im Gegenteil. Wegen ihnen war sie überhaupt erst in diese Situation geraten. “Vielleicht ist es ganz praktisch, bloß ein Mensch zu sein.”

“Und der beste Bruder, den es gibt”, fügte Shelby hinzu. “Danke, dass du nach mir gesucht hast, obwohl du auch einfach hättest warten können, bis ich wiederkomme.”

“Das macht man als kleiner Bruder eben so.” Inzwischen schaffte er es, ihr Lächeln zu erwidern. “Aber das nächste Mal sagst du mir gleich, wenn du eine Superkraft an dir entdeckst. Ich kenne mich mit solchen Sachen besser aus als du.”

“Deal”, grinste Shelby. “Außerdem kannst du besser surfen als ich. Wie wär’s, wenn ich uns mal eine von diesen kleinen Kameras besorge? Wenn du die mir als Seeschwalbe umbindest, kann ich damit doch bestimmt richtig tolle Aufnahmen von dir machen.”

“Solange uns niemand dabei sieht.” Aber auch er konnte sich das Grinsen nicht mehr verkneifen.

Nein, Zane Wattley hatte keine Superkräfte.

Seine Schwester hingegen schon.

Und so langsam fand er das völlig okay.